



## Interview mit Walter Krämer

Ulrich Rendtel

© Springer-Verlag GmbH Germany, part of Springer Nature 2024

**Walter Krämer** hat in Mainz Mathematik und Wirtschaftswissenschaften studiert. Diplom in Mathematik 1976, Promotion zum Dr. rer. pol. 1980, Habilitation in Ökonometrie an der TU Wien 1985. Nach Zwischenstationen in Mannheim, London (Ontario), Wien und Hannover nahm er 1988 einen Ruf auf die Professur für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der TU Dortmund an. Trotz vieler weiterer Rufe ist er diesem Standort bis zu seiner Pensionierung 2021 treu geblieben. Er hat mehr als 200 Fachaufsätze und über 40 Bücher publiziert. Das bei S. Fischer in Frankfurt erschienene Buch „Die Krankheit des Gesundheitswesens“ wurde 1989 im Spiegel vorabgedruckt. Das 1991 bei Campus in Frankfurt erschienene Buch „So lügt man mit Statistik“ stand ein Jahr auf der Bestsellerliste der Wirtschaftsfachbücher in der Bundesrepublik. Das 1996 bei Eichborn erschienene Lexikon der populären Irrtümer (mit Götz Trenkler) stand 78 Wochen auf der Spiegel-Bestsellerliste für Sachbücher und wurde in 16 Sprachen übersetzt, darunter Chinesisch, Japanisch, Russisch, Koreanisch, Italienisch, Polnisch und Slowakisch – Gesamtverkauf weltweit über eine Million Exemplare. Daneben zahlreiche Artikel zur Gesundheits-, Sozial- und Sprachpolitik in der Financial Times Deutschland, in der Neuen Zürcher Zeitung, im Handelsblatt, in der FAZ, in Spiegel, Focus, Zeit und Welt.

Walter Krämer ist Mitbegründer der Aktion „Unstatistik des Monats“ und war von 1996 bis 2004 gewählter Fachgutachter für Statistik der Deutschen Forschungsgemeinschaft, von 2003 bis 2007 auch Mitglied in dessen Bewilligungsausschuss für Sonderforschungsbereiche, und ist seit 2008 ordentliches Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste. Von 2017 bis 2021 war er deren Vizepräsident. Zusammen mit Nanny Wermuth und Volker Mammitzsch ist er der erste Träger der DAGStAT-Medaille für besondere Verdienste um die Sta-

---

✉ Ulrich Rendtel  
Freie Universität Berlin, Berlin, Deutschland  
E-Mail: [ulrich.rendtel@fu-berlin.de](mailto:ulrich.rendtel@fu-berlin.de)

tistik in Deutschland. Im Politmagazin Cicero stand er sieben Mal hintereinander auf dessen Liste der 500 einflussreichsten deutschen Intellektuellen. Er war Dekan seiner Fakultät, Chefherausgeber des German Economic Review, Vorsitzender des ökonometrischen Ausschusses des Vereins für Socialpolitik und lange Jahre Mitglied des Vorstands der Deutschen Statistischen Gesellschaft. Mit dem Interviewer Ulrich Rendtel traf er sich am Rand der Statistischen Woche 2023 in Dortmund.

*Rendtel:* Lieber Herr Krämer, Sie haben die Interview-Serie in diese Zeitschrift eingebracht und 23 Interviews realisiert. Diese gehören zu den meistgelesenen Beiträgen.

*Krämer:* Freut mich zu hören.

*Rendtel:* Jetzt sind Sie selbst an der Reihe. Was hat Sie zum Statistiker gemacht?

*Krämer:* Wie bei vielen Kollegen der Zufall. Mein bestes Fach in der Schule, und das einzige mit einer 1 im Abitur, war Latein. Dann habe ich Mathematik studiert, das galt damals als sexy, plus VWL, mit dem Ziel, in beiden Fächern das Diplom zu machen. Dass ich das dann in VWL nicht geschafft habe, ist ein anderes Kapitel ...

*Rendtel:* Aber Mathematik und VWL heißt ja nicht automatisch Statistiker?

*Krämer:* Stimmt. Aber in der Mathematik in Mainz war nach dem Grundstudium ein Praktikum fällig, mit den Alternativen Numerik oder Statistik. Ich habe Statistik gewählt und der zuständige Professor Wolfgang Bühler hat das so gut rübergebracht, dass ich dachte, das ist faszinierend, da bleibst du jetzt dabei.

*Rendtel:* Welche akademischen Lehrer haben Sie denn sonst noch beeindruckt?

*Krämer:* In der VWL vor allem Klaus Rose. Ein didaktisches Genie. Er hat mir gezeigt, wie man Vorträge hält. In der Mathematik Bertram Huppert. Als Algebraiker in gewisser Weise das Gegenteil von Wolfgang Bühler. Ich hätte mich beinahe auf Gruppentheorie spezialisiert ...

*Rendtel:* Zurück zur Statistik. Wie ging das dann weiter?

*Krämer:* Erstmal Mathe-Diplomarbeit in Statistik. Die hat es sogar ins Journal of the American Statistical Association geschafft (Krämer 1980a). Dann Dissertation bei Heinz Stöwe bei den Volkswirten in Ökonometrie (Krämer 1980b). Ist ja per Definition die Schnittmenge von VWL, Mathematik und Statistik.

*Rendtel:* Alles in Mainz. Aber gearbeitet haben Sie in Mannheim?

*Krämer:* Ich musste ja Frau und Kind ernähren, Und in Mainz hatte ich nur einen Hiwi-Job. Per Zufall habe ich an irgendeinem schwarzen Brett ein Angebot für eine Mitarbeiterstelle am Institut für Statistik der Uni Mannheim gesehen und bin gleich nach dem Mathe-Diplom 1976 dahin gegangen. War eine faszinierende Zeit, mit Kollegen wie Hans-Werner Sinn und Wolfgang Franz. Und Mannheim hatte ein Austauschprogramm mit der University of Western Ontario, so kam ich für ein Jahr als Visiting Assitant Professor nach Kanada.

*Rendtel:* Und was haben Sie aus Kanada mitgebracht?

*Krämer:* Respekt für die amerikanische Lebensart. Als wir in unserem gemieteten Haus ankamen, stand eine Stunde später die Nachbarin mit einem Kuchen vor der Tür. In Deutschland muss man manchmal drei Jahre warten, bis der Nachbar guten Tag sagt. Also diese Spontaneität der Amerikaner und Kanadier hat uns enorm beeindruckt. Auch das Leben an der Uni, wo nur die Leistung zählt und nicht der Rang oder das Prestige. Da muss man jeden Tag beweisen, dass man etwas kann.

*Rendtel:* Und dann Wien?

*Krämer:* Mein Vertrag in Mannheim stand vor dem Auslaufen, und ich habe mich auf alles beworben, was krecht und fleucht. Geklappt hat es dann beim Institut für Höhere Studien in Wien. Nachträglich gesehen das Beste, was mir passieren konnte. Die intellektuelle Atmosphäre ist mit keiner Stadt in Deutschland zu vergleichen. Wo findet schon (fast) das gesamte geistige Leben eines Landes auf einem einzigen Quadratkilometer statt (der erste Bezirk um die Uni und die TU). Mein Habilver Manfred Deistler war – und ist immer noch – ein Magnet für wissenschaftliche Exzellenz, die Superstars der Ökonometrie gaben sich quasi die Klinke in die Hand ...

*Rendtel:* Nach einem Intermezzo in Hannover waren Sie dann von 1988 bis 2021 33 Jahre Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der Technischen Universität Dortmund. Abgesehen von Borussia Dortmund erscheint diese Stadt aus der Ferne ja nicht besonders attraktiv. Aber irgendwas muss Sie bewogen haben, bis zu Ihrer Pensionierung Ihrer Universität treu zu bleiben?

*Krämer:* Das mit der fehlenden Attraktivität will ich mal überhört haben. Der Grund ist natürlich die Statistik-Fakultät. Diese Liebe hat schon sehr früh angefangen. Im Lauf meines besagten Statistik-Praktikums in Mainz sehe ich 1974 als Student auf der Bürotür von Wolfgang Bühler im 4. Stock des Mathegebäudes ein Plakat: Seit jetzt gebe es in Dortmund einen eigenen Studiengang Statistik an einer eigenen Fakultät. Studienbewerber möchten sich bitte melden. Da dachte ich sofort: Da will ich später einmal hin. Und 14 Jahre später war ich da.

*Rendtel:* Also an die einzige Fakultät Statistik in Deutschland (Siehe Abb. 1)!

*Krämer:* Genau das. Dass man da unter Kollegen ist, die genauso ticken wie man selbst. Dass man Studenten hat, die gerne Statistik machen. Bei Serviceveranstaltungen für andere Fächer ist das ja oft nicht der Fall. Ungefähr die Hälfte

**Abb. 1** Ulrich Rendtel und Walter Krämer vor der Dortmunder Statistik-Fakultät



meiner wissenschaftlichen Arbeiten sind mit Studenten entstanden und sind Teile von deren Masterarbeiten oder Doktorarbeiten gewesen. Über ein Dutzend meiner Studenten sind heute selbst Professoren für Statistik in aller Welt. Dieses Umfeld gibt es nirgendwo sonst in Deutschland, da kann kaum eine andere Uni mithalten.

*Rendtel:* Da kann man nur neidisch sein.

*Krämer:* Zu recht! Anderswo hat man immer Kollegen, die von Statistik keine Ahnung, aber viel Zeit und Lust haben, einem reinzureden. Das ist ja das Dilemma unserer Fachkollegen andernorts, dass sie zusammensitzen mit Leuten, die Statistik allenfalls als notwendiges Übel, aber keinesfalls mit Begeisterung betrachten. Man ist immer eine Minderheit und dass man das in Dortmund eben nicht ist, macht die Fakultät so einzigartig.

*Rendtel:* An Ihrer alten Fakultät ist ja vor kurzem neben dem Bachelor/Masterstudiengang in Statistik ein paralleler Studiengang Data Science eingerichtet worden. Wie ist denn das Verhältnis zwischen den beiden Studiengängen; zum Beispiel hinsichtlich der Anzahl der Studierenden?

*Krämer:* Also die exakten Zahlen kenne ich nicht. Aber wir hatten vor zwei Tagen unsere 50 Jahresfeier, da wurde auch darüber geredet, dass der Studiengang Data Science inzwischen mehr Interessenten und auch in den Medien mehr Unterstützer hat. Dort weiß der Journalist eher, um was es geht oder er glaubt zu wissen, um was es geht, und dann auch Reklame dafür macht. Auch haben die Leute die Hoffnung, damit später viel Geld zu verdienen. Was übrigens auch stimmt. Ich habe es mehrfach erlebt, dass Diplomanden einige Jahre nach dem Zeugnis zu einem Kaffee vorbeikamen und ganz stolz sagten: „Herr Krämer, Ich verdiene jetzt das Doppelte wie Sie“.

*Rendtel:* Die waren wohl in Frankfurt bei einer Bank. Noch mal zum Verhältnis von Statistik und Data Science. Dazu ist in dieser Zeitschrift schon viel gesagt und geschrieben worden. Was ist Ihre Einstellung zur Data Science? Ist das nur ein modischer Ausdruck für Statistik, als der Wissenschaft von der Datenerhebung und -auswertung?

*Krämer:* Nein. Data Science (wir sagen übrigens in Dortmund auch Datenwissenschaft) überlappt sich zwar mit Statistik, liefert aber auch eine extrem sinnvolle, wichtige Erweiterung unseres Tätigkeitsspektrums. Als ich vor 50 Jahren mein Statistikpraktikum gemacht habe, musste ich meine Daten mit einem Kartenstanzer auf Lochkarten schreiben. Und die Lochkarten für den experimentellen Teil meiner Doktorarbeit stehen noch heute als Souvenir in einem Karton bei uns im Keller. Dass die moderne Rechner- und Speichertechnologie natürlich komplett neue Herangehensweisen erfordert, ist selbstverständlich, und dass man dafür die Informatiker ins Boot holen muss, ist auch selbstverständlich.

*Rendtel:* Also nach meinem Geschmack lernen die Data Science Leute sehr wenig Statistik. Da würde man sich deutlich wünschen, dass da ein bisschen mehr statistische Kenntnis geboten wird. Für die bedeutet ML halt Machine Learning und nicht Maximum Likelihood.

*Krämer:* Ja, das war dann der Fehler unserer Kollegen, die da nicht genug Ellenbogen besitzen um durchzudrücken, dass auch ihr Fach gebührend gewürdigt wird.

*Rendtel:* Daneben betreiben Sie ja auch noch diverse extracurriculare Aktivitäten, etwa seit 2012 die „Unstatistik des Monats“. Da prämiieren Sie zusammen mit den Kollegen Gigerenzer, Bauer und Schüller die besten Stilblüten aus dem Reich publizierter Statistikergebnisse, siehe Bauer et al. (2014, 2022) für eine Übersicht. Gibt es ein Muster bei diesen Unstatistiken?

*Krämer:* Die häufigste Quelle von Fehlschlüssen ist das ewige Verwechseln von Korrelation und Kausalität. Da haben wir fast jeden Monat die Auswahl. Auch bedingte Wahrscheinlichkeiten werden nicht immer richtig verstanden. Und richtig gruselig wird es beim Zusammenrühren von Prozentsätzen. Beispiel Hauptnachrichten NBC, Thema Kriminalität in Chicago, einige Dutzend Millionen Amerikaner schauen zu: Diebstähle plus 3%, Einbrüche plus 7%, Raubüberfälle plus 8%. Also ein Anstieg der gesamten Kriminalität von erschreckenden 18%.

*Rendtel:* Schönes Beispiel. Gib es sowas auch bei uns.

*Krämer:* Ab und zu findet man eine solche Perle. Nehmen Sie unser führendes Intellektuellenmagazin, die Hamburger ZEIT. 20% aller Jungen fühlen sich in der Kita nicht wohl und 10% aller Mädchen fühle sich in der Kita nicht wohl. Also fühlen sich insgesamt 30% aller Kinder in der Kita nicht wohl.

*Rendtel:* Geschehen diese Fehlschlüsse eher aus Unkenntnis oder vorsätzlich?

*Krämer:* Bei Prozentsätzen und Wahrscheinlichkeiten wohl aus Dummheit und Unkenntnis. Aber das absichtliche Ignorieren des Faktums, dass Korrelation noch keine Kausalität bedeutet, das ist endemisch und leider den Journalisten nicht rauszutreiben auch den Politikern nicht.

*Rendtel:* Glauben Sie, dass eine verbesserte Ausbildung der Journalisten – es gibt ja einen speziellen Master Studiengang hier in Dortmund -- da Abhilfe schaffen kann?

*Krämer:* Natürlich, klar. Im Studiengang Journalistik der TU Dortmund müssen alle eine Vorlesung „Statistik für Journalisten“ besuchen, inklusive Abschlussklausur. Habe ich jahrelang selbst angeboten. Wäre das republikweit vorgeschrieben, würde das die Qualität unserer Medienberichterstattung auf ein ganz neues Niveau heben.

*Rendtel:* Eine andere Dimension ist die bewusste Fälschung von Statistik. Da gibt es ja prominente Beispiele wie Boris Johnson, der seiner Brexit Kampagne – nachgewiesenermaßen zu Unrecht – behauptet hat, die EU koste Großbritannien jede Woche 350 Mio. Pfund.

*Krämer:* Leider ist Johnson nicht der einzige. Unabhängig davon ist der Wahrheitsgehalt von Meldungen, dieses und jenes koste uns so und so viel, nur sehr schlecht zu überprüfen. Etwa: was kostet uns in Deutschland die EU? Etwa alles, was wir einzahlen? Blödsinn, wir kriegen auch was raus. Dramatischer sind die indirekten Effekte. Da haben ja Hans-Werner Sinn und ich in dem notorischen Ökonomenapell von 2011 vor den Folgen immer größerer Haftungszusagen gewarnt, Stichwort „Targetsalden“. Siehe auch Krämer (2013).

*Rendtel:* Sie sind auch regelmäßiger Autor der „Achse des Guten“. In einem neueren Beitrag berichten Sie darüber, dass – ich zitiere – „offene Fälschungen bei ARD und ZDF“ inzwischen Standard sind. Können wir also der Tagesschau nicht mehr trauen?

*Krämer:* Leider ja. Und den heute-Nachrichten genauso wenig. Da herrscht ein bestimmtes Weltbild vor und das wird auf Teufel komm raus dann auch vermittelt.

Nehmen wir die Unstatistik vom Dezember 2023. Da ging es um das beliebteste Weihnachtsfestessen der Bundesbürger. Es war unter einer Reihe von Gerichten auszuwählen, Truthahn, Schnitzel, Gans und andere Fleischgerichte, die alle zwischen 10 und 20% der Stimmen bekamen, zusammen 70%, plus auch vegetarische Spezialitäten. Die hat man dann alle in einen Topf geworfen und hat so 30% und die Schlagzeile „Die Deutschen essen an Weihnachten am liebsten vegetarisch“ bekommen. Oder nehmen wir die letzte Unterhauswahl in England, mit großem Abstand gewonnen, vielleicht auch wegen seiner Datenfälschung, von Boris Johnson. Laut ZDF waren die großen Wahlsieger aber die Grünen, mit einem Plus von sage und schreibe 60%! Dass in absoluten Zahlen vorher 0,7% und nachher 1,6%, also vorher und nachher so gut wie nichts, zu melden war, erfuhr man nur im Kleingedruckten.

*Rendtel:* Bleiben wir beim Thema Verfälschen von Statistiken. Es gab bei der Einführung des Euro die Fraktion der Euro-Gegner unter dem Motto „Euro gleich Teuro“. Diese Fraktion hat die vom Statistischen Bundesamt ermittelte Inflationsrate für nicht glaubwürdig gehalten. Hat sich das Statistische Bundesamt durch die politisch gewollte Einführung des Euro beeinflussen lassen?

*Krämer:* Da sei Gott vor! Dass Leute an der Inflationsrate zweifeln, liegt einfach daran, dass jeder Preisindex auf einem Warenkorb basiert. Und der ist nicht für alle Menschen typisch oder repräsentativ. Und dass dann viele Leute denken, was juckt es mich, wenn Urlaubsreisen teurer werden, ich fahre nicht in die Karibik. Oder wenn irgendwas billiger wird und ich das gar nicht kaufe, dann ist das für mich irrelevant. Das ist aber ein Standardproblem, da können die Statistiker nichts dafür.

*Rendtel:* Es gibt aber so was wie gefühlte Inflation?

*Krämer:* Hat durchaus etwas für sich. Da wird die Gewichtung nicht nach dem Umsatz, sondern nach der Zahl der Kaufakte vorgenommen. Das war ein Lieblingsthema unseres leider so früh verstorbenen Kollegen Wolfgang Brachinger (Brachinger 2008). Wenn man bei besonders stark im Preis gestiegenen Waren besonders häufig in die Tasche greifen muss, fühlt sich die Inflation eben heißer an als sie ist.

*Rendtel:* Eine weitere ihrer extracurricularen Aktivitäten betrifft die deutsche Sprache. Sie sind Gründer und bis heute Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache und bekämpfen das Verdrängen des Deutschen durch das Englische aus immer mehr Bereichen unseres Lebens.

*Krämer:* Ja, ist leider nötig.

*Rendtel:* Mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge wurde die Benutzung der deutschen Sprache für die universitäre Ausbildung ja deutlich eingeschränkt. Teilweise schreiben die Studienordnungen für Masterprogramme die Benutzung von Englisch als Unterrichtssprache sogar verbindlich vor.

*Krämer:* Die armen Studenten.

*Rendtel:* Es gibt so einen Hype zum Englischen bei vielen Kollegen, die Deutsch als Muttersprache sprechen. Da kann man erleben, dass 20 deutsche Muttersprachler beieinander sitzen und sich über Einzelheiten des Systems der deutschen Sozialversicherung auf Englisch austauschen und dabei ziemlich krampfhaft nach einer passenden englischen Übersetzung der entsprechenden deutschen Fachbegriffe suchen. Wie sehen Sie das Verhältnis von Deutsch und Englisch an den Universitäten und wie wird es sich Ihrer Ansicht nach weiterentwickeln?

*Krämer:* Sie haben gerade schon meine Kritik selbst in Worte gefasst. Wenn deutscher Muttersprachler gezwungen sind, kreativ in einer Fremdsprache zu reden, dann geht das meistens in die Hose. Nicht umsonst ist der große Aufschwung der Naturwissenschaften in der Renaissance zusammengefallen mit dem Ablegen von Latein als Wissenschaftssprache zugunsten der Nationalsprachen. Galilei hat in Italienisch gedacht, und auch zum Teil auf Italienisch publiziert. Wie das gut funktioniert, sieht man etwa in Frankreich. Da hatte ich einmal ein halbes Jahr ein Forschungsfreisemester in Toulouse, ein Spitzenstandort in der theoretischen und empirischen Wirtschaftsforschung mit dem Nobelpreisträger Jean Tirole. Die reden in Seminaren und untereinander vorzugsweise in der Sprache, die sie am besten verstehen, also Französisch. Erst am Ende, wenn das Resultat steht, wird alles ins Englische übersetzt und an *Econometrica* geschickt. So gewinnt man Nobelpreise.

*Rendtel:* Dann wollen wir mal hoffen, dass sich unsere deutschen Kollegen doch nochmal besinnen und wir nach 30 Jahren (Reinhard Selten 1994) einen weiteren Wirtschafts-Nobelpreisträger produzieren. Vielen Dank für das Gespräch.

## Literatur

- Bauer Th, Gigerenzer G, Krämer W (2014) Warum dick nicht doof macht und Genmais nicht tötet. Campus, Frankfurt
- Bauer Th, Gigerenzer G, Krämer W, Schüller K (2022) Grüne fahren SUV und Joggen macht unsterblich. Campus, Frankfurt
- Brachinger W (2008) A new index of perceived inflation. *J Econ Psychol* 29:433–457
- Krämer W (1980a) Finite sample efficiency of ordinary least squares in the linear regression model with autocorrelated errors. *J Am Stat Assoc* 75:1005–1009
- Krämer W (1980b) Eine Rehabilitation der Gewöhnlichen Kleinst-Quadrate-Methode als Schätzverfahren in der Ökonometrie. Haag+Herchen, Frankfurt
- Krämer W (2013) Kalte Enteignung. Wie die Euro-Rettung uns um Wohlstand und Renten bringt. Campus, Frankfurt

**Hinweis des Verlags** Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.